

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Sellenbläser“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erzhebt täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Bindemann, beide Eibenstock.

Spezialpreis Nr. 110.

Nr 250.

Dienstag, den 27. Oktober

1914.

In Marbach (Amtsh. Fildha) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Dresden, den 24. Oktober 1914.

Ministerium des Innern.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma **Eduard Friedrich & Sohn, G. m. b. H.** in Eibenstock wird zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf **den 11. November 1914, vormittags 11 Uhr**

vor dem königlichen Amtsgerichte Eibenstock anberaumt.
Eibenstock, den 23. Oktober 1914.

Königliches Amtsgericht.

Mittwoch, den 28. Oktober 1914,
nachmittags 1 Uhr

soll in der Zentrallhalle in Eibenstock ein größerer Posten Damen-, Herren- und Kinderstühle an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.
Eibenstock, den 26. Oktober 1914.
Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Das Vorgehen der Deutschen am Yserkanal. Fast 300 000 Kriegsgefangene. Die Braven von Tjingtau.

Es geht jetzt wieder lebhafter mit den Operationen in Belgien und Frankreich vorwärts, wie das ja nach dem Falle von Antwerpen nicht anders vom deutschen Volke erwartet wurde. Am Sonnabend konnten wir schon die Nachricht verbreiten, daß starke deutsche Kräfte den Yser-Ypres-Kanal überschritten und gestern meldete das Große Hauptquartier, daß eine weitere größere Truppenzahl diesen bereits gefolgt ist. Das durch Extrablatt bekannt gegebene Telegramm lautet:

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 25. Oktober, vormittags.** (Mittteilung der Obersten Heeresleitung.) Der Yser-Ypres-Kanal ist zwischen Nieupoort und Dignuiden nach heftigen Kämpfen am 24. Oktober von uns mit weiteren starken Kräften überschritten worden. Östlich und nordöstlich Ypres hat sich der Feind verhalten. Trotzdem gelang es unseren Truppen, an mehreren Stellen vorzudringen. Etwa 500 Engländer, darunter ein Oberst und 28 Offiziere, wurden gefangen genommen.

Im Osten haben unsere Truppen die Offensive gegen Augustow ergriffen. In der Gegend von Zwangorod kämpften unsere Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Truppen. Sie machten 800 Gefangene. (W. Z. B.)

Mit dem Ueberstreiten des genannten Kanals ist ein Haupthindernis von unserem rechten Flügel genommen worden, und diese Tatsache berechtigt uns zu der frohen Hoffnung, daß in allernächster Zeit der französische linke Flügel eingedrückt werden kann. Daß die Deutschen mit vollendetester Energie vorgehen, und weiter vorgehen werden, erhellt aus der Redewendung in dem oben abgedruckten Telegramm, daß es unseren Truppen gelungen ist, östlich und nordöstlich auf Ypres vorzugehen, trotzdem der Feind dort Verstärkungen erhalten hatte. Von nichtamtlicher Seite liegen über die Schlacht zwischen Nieupoort und Dignuiden noch nachstehende Berichte vor:

Mailand, 24. Oktober. Hierher wird gemeldet, daß die Schlacht in Frankreich andauert. Nachdem die Deutschen bedeutende Verstärkungen erhalten haben, wird auf drei Fronten sehr heftig gekämpft. Auch die Kavallerie setzt ab und stellt Schützengräben her und kämpft mit dem Karabiner. Die Belgier stehen bei Dignuiden, die Engländer und Franzosen an anderen Punkten in Richtung Menin. Zwischen Menin und Armentieres verlief die Schlacht längs des Flusses Dye. Die meisten Ortschaften an dieser Front sind halb belgisch, halb französisch. Bille soll unter der Beschlebung stark gelitten haben, wenn man den Pariser Meldungen glauben darf.

Genf, 24. Oktober. Trotz der beschwichtigenden Versicherung des französischen Generalstabs, daß den Geländeverlusten der im Südosten von Lille operierenden französischen Truppen nicht allzu große Bedeutung beizumessen sei, geht aus der Gesamtdarstellung der gestrigen u. heutigen Depeschen hervor, daß auf der Linie Dignuiden-Roulers-Ypern-Lille-La Bassée bis gegen Arras der Widerstand der Verbündeten infolge der Ermüdung der seit Sonntag nicht zu Arm gekommenen Truppen erheblich abgenommen hat. Jedemfalls gestehen französische Privatdepeschen zu, daß man den deutschen Angriffen sowohl in Frankreich wie in Belgien die numerische Ueberlegenheit, gesteigerte Zuversicht und erhöhten Elan anmerkt. Täglich

haben die neu vor die Front gerückten deutschen Abteilungen sich den Stammtuppen mühelos angegliedert. Ihre Feuertaufe war durch beträchtlichen Gebietsgewinn gekennzeichnet. Pariser Militärkritiker, wie Oberst Roussel, die deutsche Schlappen voraussetzten, äußern heute, der deutsche Eigensinn sei ein unberechenbarer Faktor.

Rotterdam, 25. Oktober. Den bisher als zuverlässig erwiesenen holländischen Zeitungsberichten zufolge sind zwischen Lille und Baillens sämtliche Ortschaften von den Deutschen besetzt worden. Südlich Dignuiden befindet sich die deutsche Frontlinie im betrachtlichen Vorgehen nach Westen.

Rotterdam, 25. Oktober. Wie die hiesigen Blätter melden, dauerte die Schlacht an der Yser an. Soweit sich bisher feststellen ließ, sind die Deutschen auf der ganzen Linie im Vorgehen begriffen. Sie haben zwischen Nieupoort und Ostende sehr beträchtliche schwere Batterien in gut gedeckten Stellungen gebracht, die ununterbrochen die englischen Kriegsschiffe heftig beschießen, die wegen der Untiefe nicht nahe genug an die Küste herankommen können, um das Feuer wirksam zu erwidern. Was die drei für Brasilien erbauten Kanonenboote mit geringem Tiefgang betrifft, die von den Engländern gleichfalls ins Feuer gebracht wurden, so zeigte sich gestern davon nur eins, woraus zu schließen ist, daß die beiden anderen schwere Beschädigungen erlitten haben müssen. Südlich Dignuiden sind die Verbündeten im Rückzug begriffen. Die Flucht der Küstenbevölkerung nach Calais ist noch immer im Zunehmen begriffen.

Unter solchen Umständen läßt es sich natürlich erklären finden, daß die Stimmung in England nicht besonders rosig sein kann. Wie sich der englische Kagenjammer ausnimmt, zeigt folgendes Telegramm:

Köln, 24. Oktober. Die „Neue Züricher Zeitung“ versichert laut „Kölnischer Zeitung“ auf Grund einer englischen Prekäufung, daß in England die Zuversicht dahin ist. Steigende Enttäuschung und Beängstigungen geben sich darüber kund, daß die englische Flotte sich ohnmächtig erwies, Ostende zu schützen. Daß nunmehr auch Dünkirchen und Calais ernstlich bedroht sind, gab der englischen Presse den Rest, dazu gesellen sich die Enttäuschungen über die Verbündeten. Ramentlich ist man gegenüber Rußland ungehalten, das die Erwartungen bitter täuschte. Dazu kommen die lähmenden Gefühle vor einer deutschen Landung an der englischen Küste und die zunehmende Angst vor der Besetzung des Suezkanals durch die Türkei, und die nach außen noch verhehlte, aber innerlich um sich greifende Angst vor einem Aufbruch in Ägypten und Indien.

Die gewaltige Anzahl der von den Deutschen gemachten Gefangenen wurde schon vor einigen Wochen bekannt gegeben. Inzwischen ist sie natürlich weiter angewachsen und wir erfahren nun, daß fast 300 000 Mann in unseren Gefangenenlagern weilen, darunter mehr als 140 000 Franzosen:

Berlin, 25. Oktober. Die Morgenblätter melden: Bis zum 21. Oktober waren in den deutschen Kriegsgefangenenlagern untergebracht: Franzosen: 2472 Offiziere, 146 897 Mann; Russen: 2164 Offiziere, 104 624 Mann; Belgier: 647 Offiziere, 31 378 Mann; Engländer: 218 Offiziere, 8 669 Mann, darunter 6 französische, 18 russische Generale (einschl. 2 kommandierende Generale) und 3 belgische Generale, alles in allem also bis 21. Oktober 296 869 Gefangene.

Doch nicht nur für uns erfreuliche, nein auch eine bedauerliche Meldung ist vom westlichen Kriegsschauplatz gemeldet:

(Nichtamtlich.) Berlin, 25. Oktober. Wie aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt wird, ist General v. Moltke an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. Die Krank-

heit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen. General v. Moltke befindet sich in guter ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. In seinem Zustand ist bereits eine wesentliche Besserung eingetreten. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister General von Falkenhayn übertragen.

W. Z. B.)
Hoffentlich erweist sich die Erkrankung des deutschen Generalstabschefs als möglichst leichter Natur. Daß unsere militärischen Operationen trotz der Erkrankung ihren ungehörten Fortgang nehmen, darf natürlich als selbstverständlich angesehen werden.

Von den über die Ereignisse zur See eingelaufenen Nachrichten interessiert uns zunächst, daß der englische Kreuzer „Hawke“ ebenfalls vom „U 9“ den Todesstoß bekommen hat. Das Telegramm lautet:

Kiel, 24. Oktober. Die „Kieler Neuesten Nachrichten“ melden: Wie bekannt wird, ist das Unterseeboot, das den englischen Kreuzer „Hawke“ versenkt hat und inzwischen unverfehrt zurückgekehrt ist, „U 9“ gewesen. — „U 9“ ist bekanntlich das Unterseeboot, das vor wenigen Wochen die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Creisy“ und „Hogue“ nahe Hoek van Holland versenkte.

Der wadere Führer des „U 9“, Kapitänleutnant Beddingen, hat in Anbetracht seiner erfolgreichen Tätigkeit deshalb eine weitere hohe Auszeichnung erhalten: Berlin, 25. Oktober. Wie wir hören, hat Se. Majestät der Kaiser dem Kapitänleutnant Otto Beddingen den Orden pour le mérite verliehen.

Ferner wird noch gemeldet:

London, 23. Oktober. „Times“ melden: Das britische Torpedoboot „Ornaden“ ist an der Nordküste Schottlands auf Grund gelaufen. Die Mannschaft wurde gerettet.

Eine niederträchtige Handlungsweise hat England aufs Neue ausgeübt, um unseren größten Passagierdampfer in seiner Bewegungsfreiheit zu hemmen. Es liegen darüber nachfolgende Telegramme vor:

Rotterdam, 24. Oktober. Der bekannte Reisedampfer „Waterland“ der Hamburg-Amerika-Linie wurde mit Beschlag belegt wegen einer angeblichen Forderung der englischen Firma Waring und Gillow für Innenausstattung und Malerarbeit. Das Schiff wird nunmehr den Hafen von New York nicht verlassen können, bevor die Forderung bezahlt wird, sogar nicht, bevor der Dampfer an ein neutrales Land verkauft wird. — Die „Waterland“ ist mit einer Wasserverdrängung von 54 282 Tonnen der größte Dampfer der Welt.

Hamburg, 24. Oktober. Ausländischen Meldungen zufolge soll die englische Firma Waring und Gillow die Beschlagnahme der „Waterland“ beantragt haben. Für Arbeiten an der „Waterland“ ist eine Summe im Oktober fällig. Die Beschlagnahme des Dampfers wegen dieser Forderung würde jedoch eine Schitane niedrigster Art sein.

Vor einiger Zeit mußten wir berichten, daß ein in Italien für Rußland gebautes Unterseeboot entführt war. Jetzt endlich ist das Boot wieder zurückgeschafft worden:

Rom, 25. Oktober. Das Unterseeboot, das von Spezia nach Ajaccio entflohen war, ist gestern von Ajaccio im Schlepptau eines italienischen Dampfers, an dessen Bord sich der Vizeleutnant der Flottille in San Giorgio befand, wieder abgefahren und heute in Spezia eingetroffen. Die Mannschaft des Unterseebootes ist von dem Untersuchungsrichter vernommen worden. Ingenieur Belloni ist in Ajaccio geblieben.

Ueber den Stand der Schlachten in Rußland hat unser Großes Hauptquartier in der am Anfang dieses Artikels stehenden Depesche sich bereits geäußert und uns wissen lassen, daß bei Augustow die deutsche Offensive eingesezt hat, und daß bei Zwangorod unsere Truppen mit den verbündeten Oesterreichern 800 Gefangene machten. Sonst ist von dieser Schlachtf-

nichts gemeldet und auch von dem Stand der Operationen in Galizien liegen Nachrichten nicht vor. Einen größeren Erfolg haben die

Oesterreicher

aber gegen die Serben zu verzeichnen. Hierüber meldet Feldzeugmeister Potiorek:

Wien, 24. Oktober. Amtlich wird verlautbart am 23. Oktober: Die starken serbischen und montenegrinischen Kräfte, welche seinerzeit über die von Truppen entblößten jüdischen Grenzsteile im östlichen Bosnien eingedrungen sind und die einheimische moslemische Bevölkerung auch mit einer zügellosen Horde von plündernden und mordenden Freischaren heimgesucht haben, wurden am 22. Oktober nach dreitägigen erbitterten Kämpfen im Raume beiderseits der Straße Motro-Regatica geschlagen und zum eiligen Rückzuge gezwungen. Die Details dieses Treffens, in welchem unsere Truppen unvergleichlich bravourös gekämpft und den Gegner aus mehreren hintereinander besetzten Stellungen mit dem Bajonett wiederholt geworfen haben, werden wegen der im Zuge befindlichen weiteren Aktion der nächsten Berichterstattung vorbehalten.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Eitel rühmendwertes für unsere Truppen hören wir von den

Kämpfen um Tjingtau.

Wir mögen ja immer noch nicht daran glauben, daß die kleine Besatzung von Kiautschou sich bis zum Eintreffen deutscher Ersatztruppen — das heißt bis zur eigentlichen Erledigung des europäischen Krieges — wird halten können. Kann sie es nicht, so bleibt aber trotzdem ihre wackere Verteidigung ein Schulbeispiel deutschen Soldatengeistes. Es wird gebräutet:

Frankfurt a. M., 23. Oktbr. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Rotterdam: Die Festung Tjingtau wurde von zwei japanischen Kriegsschiffen und dem englischen Vinienschiff „Triumph“ bis heute ohne Erfolg beschossen. Am 14. Oktbr. wurde dabei das Oberdeck des „Triumph“ durch einen schweren Haubitzenbeschlag durchschlagen. Das deutsche Kanonenboot „Jaguar“ wurde leicht beschädigt.

Berlin, 23. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Mit dem erhebenden Bewußtsein, daß deutscher Heldennut sich auch im fernsten Osten zu betätigen weiß, sind die Blinde des deutschen Vaterlandes auf das Häuflein tapferer Krieger gerichtet, die Kiautschou gegen den Raubanzug der Japaner verteidigen. Alle Versuche des an Zahl weit überlegenen Feindes, unsere Stellungen zu stürmen, sind gescheitert. Unererschütterter ist der Mut der Besatzung, die getreu dem schlichten Versprechen ihres schlichten Führers bis zum äußersten ihre Pflicht tun wird. Die Ernüchterung Japans wird wohl erst kommen, wenn es versucht wird, dem jetzigen Bundesgenossen nach geleisteter Basallendienst die Rechnung zu präsentieren. Sollte die kleine Schar unserer braven Verteidiger der Ueberzahl der Feinde und dem Uebergewicht ihrer schweren Artillerie schließlich erliegen, so wird ihr Ende ruhmvoll sein, und in dem Gedanken des deutschen Volkes werden die Brauen von Tjingtau ewig fortleben.

Berlin, 24. Oktober. Der Kaiser hat, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, durch die deutsche Gesandtschaft in Peking am 24. August folgendes Telegramm an die Besatzung von Tjingtau gerichtet: „Gott mit Euch in schweren bevorstehenden Kämpfen. Ich gedenke Eurer. Wilhelm, I. R.“ Zum Schluß mögen nun die Meldungen folgen, die sich mit den bisher neutralen Staaten bejahen, die über kurz oder lang aus ihrer Neutralität heraustreten werden. Als nächster Staat liegt uns da Portugal, das infolge der englischen Machenschaften neuerdings monarchistische Unruhen zu übersehen hat.

Lyon, 23. Oktober. „Journal“ meldet aus Lissabon: In der Nacht zum 21. Oktober fanden an verschiedenen Stellen Portugals monarchistische Unruhen statt. Lissabon war einige Stunden infolge zerschnittener Telegraphenbrände und zerstörter Eisenbahnen von Nordportugal abgetrennt. In Lissabon bemühten sich die Monarchisten der Waffen in der Militärschule. In Santarem wurde eine Eisenbahnlinie zerstört.

Lissabon, 24. Oktober. Die Erhebung der Royalisten, die nach amtlichen Meldungen niedergeschlagen sein sollte, nimmt größere Ausdehnung an und umfangreiche Bewegungen der gut bewaffneten Insurgenten werden von den verschiedensten Seiten gemeldet. In der Lissaboner Bevölkerung herrscht große Erregung. Die Redaktionsräume der monarchistischen Blätter wurden vom Pöbel zertrümmert.

Eine bedeutende Verschärfung hat die Spannung zwischen der Türkei und England — was gleichbedeutend ist mit Dreiverband — gefunden.

Konstantinopel, 24. Oktober. Nach authentischen Nachrichten aus informierten Kreisen Stambuls ließen die Engländer in den letzten Tagen zahlreiche englische und kanadische Truppen nach Ägypten kommen. An beiden Ufern des Suezkanals sind allein 14000 Mann zusammengezogen. Von den indischen Truppen, die unlängst nach Ägypten befördert wurden, wurde der größte Teil als weniger zuverlässig wieder zurückgezogen. Nur ungefähr 1000 Mann blieben dort. Die Zusammenziehung englischer Truppen in Ägypten wird als Verletzung der Neutralität angesehen und hier lebhaft besprochen.

Und mit Persien sieht es nicht anders aus:

Konstantinopel, 24. Oktober. Einem persischen Blatte zufolge teilte der russische Gesandte bei der Ueberreichung der russischen Note, in der gesagt war, daß Rußland seine Truppen aus Aserbeidschan

nicht zurückziehen könne, mit, daß Rußland die Unabhängigkeit Persiens gewährleisten werde, wenn Persien neutral bleibe. Der Ministerrat bereitet eine neue, energische Note vor.

Es wird dem Dreiverband nichts übrig bleiben, die Suppe, die er sich eingebracht, restlos auszulöffeln, zumal wenn den Erwartungen gemäß der große Schlag im Westen erfolgt ist.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eibenrook, 26. Oktober. In der amtlichen sächsischen Verlustliste Nr. 42 befindet sich als einziger Verwundeter aus unserem Amtsgerichtsbezirk der Gefreite Martin Reichsner vom 2. Grenadier-Regt. Nr. 101 aus Eibenrook. Der Name eines Gefallenen befindet sich auf der Ehrenliste.

— Eibenrook, 26. Oktober. Das Eisenerz-Kreuz und der Albrechtsorden mit Schwertern ist dem Rechtsanwalt Ernst Schumann, Oberleutnant d. L. I im Inf.-Regt. Nr. 133 verliehen worden. Der Dekorierter ist ein Sohn des Herrn Geheimen Hofrat Schumann hier.

— Dresden, 25. Oktober. Seine Majestät der König hat Seiner Majestät dem Kaiser das Ritterkreuz und das Großkreuz des Militär-Sankt Heinrichs-Ordens verliehen und ihm folgendes Handschreiben zugehen lassen: „Durchlauchtigster großmächtiger Kaiser, freundlich lieber Herr Vetter und Bruder! Euer Majestät gestatte ich mir, meinen Militär-Sankt Heinrichs-Orden zu überreichen. Dieser Orden, nach dem sächsischen Kaiser Heinrich dem Heiligen genannt, wird nur für ausgezeichnete, im Felde erworbene Verdienste gegeben und hat nach den Satzungen in der Beleihung mit dem Ritterkreuz zu beginnen. Euer Majestät wollen deshalb geruhen, die Insignien eines Ritters huldvollst entgegenzunehmen. Gleichzeitig bitte ich aber Euer Majestät, die Abzeichen des Großkreuzes anzunehmen, zum Andenken daran, daß meine Armee unter Euer Majestät als obersten Kriegsherrn Führung ehevolle Anteilnahme an den Kämpfen um die Verteidigung unseres über alles geliebten Vaterlandes genommen hat. Mit der Versicherung wahrer Hochachtung und Freundschaft verbleibe ich Euer kaiserlichen und königlichen Majestät freundlichster Vetter und Bruder Friedrich August.“ — Das königliche sächsische Militär-Verordnungsblatt veröffentlicht folgenden Armeebefehl: „Seine Majestät der Kaiser hat mir gestern das Eisenerz-Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen. Ich habe diese Auszeichnung freudigen Herzens angelegt, betrachte ich sie doch als eine erneute kaiserliche Anerkennung für die ganz hervorragenden Leistungen meiner braven Truppen. Ich habe die feste Zuversicht, daß es mit Gottes Beistand ihrer Tapferkeit gelingen wird, auch weiter den Sieg an ihre Fahnen zu heften. Rethel, 23. Oktober 1914. Friedrich August.“

— Dresden, 26. Oktober. Se. Maj. der König beehrte am Sonnabend eine unter Beteiligung der sächsischen Fußartillerie eroberte französische Festung und überreichte sich dabei von der bedeutenden Feuerwirkung der sächsischen schweren Artillerie. Der König suchte ferner verschiedene sächsische Truppenteile, namentlich Teile der Landwehr auf und zeichnete eine größere Anzahl Offiziere und Mannschaften mit Kriegserden aus. Die Befestigungen führten Se. Majestät bis in die vordersten Stellungen der Truppen. Mittags verweilte der König einige Stunden bei seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reiches. — Se. Majestät der König besuchte am Sonntag ein Schlachtfeld, auf dem vor einiger Zeit sächsische Truppen gegen die Franzosen kochten. Er verweilte bei den Gräbern der gefallenen Offiziere und Mannschaften und besuchte hierauf verschiedene sächsische Truppenteile, darunter diejenigen der Etappeninspektion. Hierbei beehrte der König mehrere Vazarette. Ebenso wie vorgestern zeichnete Seine Majestät Offiziere und Mannschaften mit Kriegserden aus.

— Leipzig, 24. Oktober. Gedrönte und ihres Inhalts beraubte Feldpostbriefe bildeten den Gegenstand einer Verhandlung vor der vierten Strafkammer des Landgerichts Leipzig, in der sich der 19jährige Postausbehalter Paul Johannes Schuster aus Leipzig wegen Verfehlung von Briefen und Entwendung von Nahrungsmitteln in geringer Menge zum alsbaldigen Verurteilen verantworten hatte. Der Angeklagte Schuster war im Mai d. J. als Ausbehalter in den Postdienst eingestellt und auf Handschlag verpflichtet worden. Er arbeitete auf dem Postamt 3 und hat dort am 6. September drei Feldpostbriefe, die an einen Leutnant und zwei Soldaten, die vor dem Feinde fielen, gerichtet waren, in einem unbeaufsichtigten Augenblicke an sich genommen, aufgemacht und deren Inhalt, Schokolade und Zigarren, zu sich gesteckt. Die Briefumschläge hat er in den Papierkorb geworfen, wo sie dann gefunden worden sind. Eine Hausdurchsuchung bei dem Angeklagten förderte noch ein Paket Schokolade und einige Zigarren an den Tag. Der Angeklagte gab seine Tat zu und das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

— Plauen, 23. Oktober. Ein Obermeisterstag der Gewerbestammer Plauen, der unter dem Vorherrsche des Stadtrates Herold-Neßlau in Zwidau tagte, beschäftigte sich in einer mehrstündigen Sitzung mit der gegenwärtigen Kriegslage. Die Versammlung sprach sich für die Einführung von Höchstpreisen für Kartoffeln aus und erdortete auch die Beschaffung von Mitteln für das Handwerk, wobei besonders auf die Kriegskreditbank für das königliche Sachsen hingewiesen wurde. Zum Schluß beschäftigte sich die Versammlung noch mit der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, wobei betont wurde, daß die Heereslieferungen, die jetzt an die Kleinrentner abgegeben werden, diesen dauernd zugewiesen werden möchten.

— Waldenburg i. Sa., 23. Oktbr. Die Fürstin Sophie von Albanien ist auf hiesigem Schlosse eingetroffen, mit ihr Major Krem Bey Abdohoda und Gemahlin.

— Schwarzenberg, 25. Oktober. Der bisherige Haltpunkt Neuwelt an der Linie Schwarzenberg-Zwidau ist zum Bahnhofs ausgebaut worden und wird am 1. November d. J. für den allgemeinen Güterverkehr eröffnet.

— Kriegsversicherung. Die bei der königlichen Brandversicherungskammer eingerichtete Kriegsversicherung findet, wie wir hören, auch weiter bei den Industriellen des Schwarzenberger Bezirks lebhaften Anklang. So hat auch in neuester Zeit die Firma C. H. Landmann in Lauter ihre im Felde stehenden Wertgegenstände versichert. Das Vorhaben von Industriefirmen, in dieser Weise für die Dinter-

bliebenen ihrer im Felde gefallenen Angehörigen und Arbeiter zu sorgen, kann nur mit großer Freude begrüßt werden und ist zu wünschen, daß das gute Beispiel zahlreiche Nachahmer findet. Nähere Auskunft erteilen die Ortsbehörden.

— Der eingeschränkte Friedensfahrplan, der wieder Personenzüge in annäherndem Umfang wie in der Zeit vor der Mobilmachung enthält, wird voraussichtlich mit dem 2. November in Kraft treten. Selbstverständlich bleiben die Bedingungen, denen überhaupt während der Dauer des Krieges der Eisenbahnverkehr unterworfen ist, auch bei dem erweiterten Zugverkehr in vollem Umfang bestehen. Mit dem zeitweiligen Ausfall von Schnell- u. Personenzügen muß also, soweit es die Anforderungen der Seeresverwaltung und die Interessen der Landesverteidigung bedingten, auch in Zukunft gerechnet werden. Immerhin darf die jetzt bevorstehende Aufnahme des eingeschränkten Friedensfahrplanes als ein Fortschritt und Vorteil bewertet werden, der eine nachhaltige Hebung des Reiseverkehrs ermöglichen und in weitem Umfang der Belebung und Erhaltung der allgemeinen Wirtschaftslage zustatten kommen wird. — Hierzu wird weiter mitgeteilt: Ein neuer Personenzugfahrplan der sächsischen Staatseisenbahnen soll nunmehr unerwartet der endgültigen Bestimmungen über den Tag des Inkrafttretens der Öffentlichkeit mitgeteilt werden, und zwar werden die Fahrpläne von Anfang nächster Woche an bei den Eisenbahnstationen zum Verkauf bereitliegen. Der Preis der Fahrpläne ist wie früher auf 10 Pfennig für die Buchform und 50 Pfg. für die Aushangform festgesetzt. Der Zeitpunkt der Einführung ist, wie schon bekannt, noch von der Zustimmung des Chefs des Feldbahnbauwesens abhängig. Die Zustimmung wird erteilt werden, sobald es die militärischen Anforderungen gestatten. Der neue Fahrplan lehnt sich im allgemeinen an den vor Kriegsausbruch gültig gewesenen an, wobei allerdings manche Züge ausgefallen sind, für die ein Ersatz nicht gewährt werden konnte. Die Wiedereinführung des vollen früheren Fahrplans wäre unter den jetzigen Verhältnissen wegen der fortdauernden militärischen Anforderungen nicht möglich. Wenn in den Vorbemerkungen des veröffentlichten Fahrplans jederzeitige Änderungen ausdrücklich vorbehalten wurden, so kann hierauf unter den jetzigen Verhältnissen eine Hoffnung auf baldige Erweiterung des Fahrplans nicht gegründet werden. Dieser Vorbehalt war vielmehr deshalb nötig, weil bei weiterer Inanspruchnahme der Eisenbahnverwaltungen für militärische Zwecke, insbesondere bei weiterer Abgabe von Personal und Lokomotiven leicht die Notwendigkeit eintreten kann, den Fahrplan erneut einzuschränken.

Ehrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenrook.

Richard Ewald Hahn aus Sofa, Soldat vom 7. Inf.-Regt. Nr. 106 — war als verwundet gemeldet, ist gefallen.



Millionenschlacht und Festungstriege.

Noch immer, seit nunmehr fünf Wochen, steht unser Westheer in heißer Schlacht der französisch-englischen Gesamtstreitmacht gegenüber, die, unterstützt durch ein buntes Gemisch zu Hilfe gerufener Fremder, auch wider Völkerschaften, verzweifelte Anstrengungen macht, den geheiligten Boden Frankreichs von den „Barbaren“ zu befreien. Unter umfassungsversuchen hat sich der nordwestliche Flügel der Schlachtlinie nach und nach bis nahe an die Gestade der Nordsee ausgedehnt, die ganze Linie eine Länge von 350 Kilometern — gleich der Entfernung von Berlin bis zur Weichsel bei Thorn — erlangt. Weder auf einem der Flügel, noch in der Mitte dieser gewaltigen Front hat bisher, trotz ununterbrochenen blutigen Ringens, eine von beiden Parteien einen für das Ganze entscheidenden Erfolg erzielt. Kaum daß hier und da ein geringes Vor- oder Zurückdrängen der Linie stattgefunden hat, das überdies oft nur vorübergehender Art war.

Unter den bereits mehrfach erwähnten Veränderungen der Kriegskunst, die aus diesen Tatsachen zu uns sprechen, nimmt die Vervollkommnung und ausgebreitete Anwendung der Feldbefestigungskunst an und für sich, sowie wegen der erschwerten Wirkung, die sie auf das Angriffsverfahren ausübt, einen wichtigen Platz ein. Daß diese Erscheinung zeitlich mit einer Verminderung der Widerstandsfähigkeit, daher der Bedeutung von Festungen zusammenfällt, ist nur ein scheinbarer innerer Widerspruch, der seine Aufklärung darin findet, daß der schnelle Erfolg der neuesten Angriffe auf Festungen wesentlich einer beim Bau der letzteren nicht vorausgesehenen Vervollkommnung der schwersten Geschütze zuzuschreiben ist, die jedoch im Feldkrieg nicht verwendbar sind.

Eine Festung gewährt dem Verteidiger weithin freies Schußfeld, beträchtlichen Schutz gegen das feindliche Feuer und Sicherheit gegen überraschenden Sturmangriff (Sturmfreiheit). Da überdies in ihr der Vorgesetzte für gute Unterkunft, geregelte Verpflegung usw. der Besatzung gesorgt sein wird, so kann sie unter wertvoller Schonung der menschlichen Kräfte verteidigt werden. Gleich großen Vorteil kann freilich die Feldbefestigungskunst selbst da, wo sie auf hoher Stufe steht, nicht bieten. Immerhin aber ist es mit ihrer Hilfe möglich, die Wirkung des feindlichen Feuers erheblich abzuschwächen, die des eigenen Feuers zu erhöhen und feindlichen Sturmangriff zu erschweren, somit Truppenkräfte zu schonen und zu ersparen. Und einen wichtigen Vorzug hat sie vor den Festungen: den, daß sie nicht örtlich gebunden ist, sondern überall da angewendet werden kann, wo die Beschaffenheit des Bodens und dessen Bebauung nicht hindernd im Wege stehen. Das Maß des Nutzens, der aus ihr gezogen werden kann, ist jedoch bedingt durch die Geschicklichkeit der Truppen, ihre Ausstattung mit geeigneten Werkzeugen und Material und besonders durch die verfügbare Zeit.

Bei reichlich Frankfurter Lage für Berdrä es nur Feldbes macht n ken, son läßt ge zuführe ner, auf vielfach die vor Nacht v und da bura gefeigeb befändi Bei die Du gelling, Partei länstent tüchtige genenn Wegner Fluß zu fen, uns auch an — Hilfe ten und wird w sicherlic Deutsche könnten nicht.

Der S pe Die senden E mandant um Brje Boroenic. „Ja weie enttäusch auf einer Roßbach Gravelot Tag, und für einer haben die Monate ungen kü Krieg ein Ruffen u Wenn wir wären w Rußland reich-unge sind morg rauft 1:3 Zeit kom hoffen wi wie sie di Geduld h Schlacht schlagen un fünf Tage Geduld! oder wie Erfolge m

„Es leise. „I ihn nan grunder „Ja Roje. U Worle du in Fried „Das ist lid) Bah) Torheit Aber sie erzäh Margot j einsehen, Landstrei dese. „F sagte sie schüttelte badte, bi Mantel l Fräulein eigentlic denn au eigenartig und packt Rose ein tanz! und ihren Sa Diese wirklic daß sie ih ahnen la) Vater un hessen ihm

Zeit für den Zweck haben nun beide Parteien reichlich in einer Kriegslage, wie der gegenwärtig in Frankreich bestehenden. Und da sich aus dieser Kriegslage für beide die Aufgabe ergibt, den Gegner unter Verdrängung aus seiner Stellung zu besiegen, so ist es nur natürlich, daß dort auf beiden Seiten von der Selbstbesetzungskunst der ausgiebigste Gebrauch gemacht wird, und zwar nicht nur zu Verteidigungszwecken, sondern auch zu dem Zweck, den Angriff mit möglichst geringen Verlusten näher an den Feind heranzuführen. Die Folge davon ist, daß sich jetzt die Gegner, auf der ganzen langen Front tief verhängt, nahe, vielfach auf kurze Gewehrweite, gegenüberstehen, die vorderen Schützengräben und Stützpunkte Tag und Nacht von schußbereiten Schützen dicht besetzt haltend, und daß das Geschütz- und Gewehrfeuer, hier und da durch Angriffsunternehmungen zu großer Festigkeit gesteigert, trotz der Schutzwehren auf der ganzen Front beständig namhafte Opfer fordert.

Bei dieser Sachlage kann, wenn nicht doch noch die Durchführung eines umfassenden Flügelangriffs gelingt, die Entscheidung nur davon abhängen, welche Partei Strapazen, Entbehrungen und Verluste am längsten aushält und hierdurch oder durch Zuführung tüchtiger frischer Truppen einen Ueberstoß an Kraft gewinnt, der ausreicht, um die Front des ermatteten Gegners zu durchbrechen und dadurch das Ganze in Fluß zu bringen. An Ausdauer aber dürfen wir hoffen, uns unseren Gegnern überlegen zu erweisen und auch am längsten über frische Truppen zu verfügen. — Hilfe, die die Gegner von den Jottentotten, Azteken und Eskimos vielleicht auch noch erbeten haben, wird wohl zu spät kommen. Böllig unberechtigt wäre sicherlich auch die Erwartung der Gegner, daß die Deutschen daheim die Geduld oder den Mut verlieren könnten. Sie stehen fest zu ihrem Kaiser und wanken nicht.

v. Blume, General der Infanterie s. D.
im „Berl. Lok.-Anz.“

Der Kommandant der österreichischen Truppen bei Przemyśl über die Lage.

Die im österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier anwesenden Vertreter der Presse wurden dieser Tage vom Kommandanten der Armee empfangen, die gegenwärtig im Räume um Przemyśl operiert, dem General der Infanterie Sotowar Borowic. In einer Ansprache führte der General u. a. aus: „Ich weiß recht gut, daß die Öffentlichkeit gewissermaßen enttäuscht ist, daß die Erfolge nicht so Schlag auf Schlag auf einander folgen, wie erwartet wurde. Die Schlacht bei Rossbach hat eine halbe Stunde gedauert, die Schlacht bei Gravelotte einen Nachmittag, die Schlacht bei Sedan einen Tag, und jede dieser Schlachten hat mit einer Katastrophe für einen der kämpfenden Teile geendet. Dagegen aber haben die Belagerungen von Paris und Sebastopol sechs Monate gedauert. In dem Maße, in dem jetzt die Belagerungen länger sind, sind die Schlachten länger. Jetzt ist der Krieg ein Ringen und ein technisches Problem. Wenn die Russen unsere Infanterie hätten, wären sie heute in Wien. Wenn wir dagegen soviel Artillerie wie die Russen hätten, wären wir heute in Kiew. Sie dürfen nicht vergessen, daß Rußland in Europa doppelt soviel Einwohner hat, wie Oesterreich-Ungarn. Wenn wir heute tausend Russen weggeschießen, sind morgen fünfhundert neue da. Wir haben bis jetzt geraukt 1:3, jetzt raufen wir eins zu zwei, und es wird die Zeit kommen, wo wir eins zu eins raufen werden. Dann hoffen wir, ihnen mit solchen Katastrophen dienen zu können, wie sie die Öffentlichkeit erwartet. Aber bis dahin muß man Geduld haben. Wir müssen sie auch haben. Ich habe die Schlacht bei Tomaszow und die Schlacht bei Lemberg geschlagen und das eine Mal hat es sieben, das andere Mal fünf Tage gedauert, bis es sich gelockert hat. Also Geduld, Geduld! Wie lange es noch dauern wird, ob vier Wochen oder vier Monate, das kann niemand sagen, aber der große Erfolg muß endlich für uns kommen.“

Der Franzose.

Ergählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(21. Fortsetzung.)

„Es sind keine bunten Geschichten,“ flüsterte diese leise. „Weißt Du, Rose, der Franzose, wie der Vater ihn nannte, und das Fräulein Margot im Mariengrund Schloß, die haben was mit einander geheimt.“

„Jag' mir bloß keinen Schreck ein,“ antwortete Rose. „Aber wie ein Blitz flogen ihr auch des Fremden Worte durch den Sinn, die er rief, als beim Bahnhof in Friedingen ihnen eine Equipage entgegen kam. „Das ist meine Frau.“ Dieser tolle Spul sollte wirklich Wahrheit sein können? „Ach was, das ist ja eitler Eitelkeit und Schnickschnack“, wies sie dann diese ab.

Aber die beharrte bei dem, was sie soeben gesagt, sie erzählte genau, was Frau Leonore und Fräulein Margot zu ihr gesagt, und da mußte denn auch Rose einsehen, daß es sich hier nicht um Lug und Trug eines Landstreichers, sondern um wirkliche Tatsachen handelte. „Freilich, freilich, dann ist er nichts für Dich!“ sagte sie mehr als einmal zu ihrer Schwägerin und schüttelte doch immer wieder den Kopf, wenn sie daran dachte, dieser sturte Mensch in dem alten abgeschabten Mantel könnte wirklich einmal der Mann vom jungen Fräulein in Mariengrund gewesen sein, das dann also eigentlich auch schon eine Frau war. Daher war also denn auch das forsche Auftreten des Fremden, sein eigenartiges Verhalten, die immer wieder fesselten und packten, und es auch der sonst so selbstbewußten Rose ein wenig angetan hatten, so daß sie mit ihm gantz und ihn ganz gern als Diefes's Mann, somit als ihren Schwager in Klein-Friedingen behalten hätte.

Diese mit ihrem vergrämten Gesichtchen tat ihr wirklich leid. So sprach sie ihr denn freundlich zu, daß sie ihren Stolz haben müsse und Niemanden etwas abnen lassen dürfe. Den „Franzosen“ nicht, und den Vater und den Bruder noch viel weniger. „Aber wir helfen ihm und Fräulein Margot doch?“ bat dann diese.

Frau Rose zog ihr Gesicht in bedenkliche Falten. „Diefes, Diefes, wenn wir uns da bloß nicht in die Reseln setzen. Wenn der Mensch neue Tollheiten anstiftet, kann's leicht herauskommen, daß wir die Hände mit dazwischen gehabt und uns um Dinge gekümmert haben, die uns absolut nichts angehen. Und erfährt der Herr Christoph Bertram davon, und nun gar erst seine gnädige Frau, dann ist's mit all' dem schönen Verdienst und den Geschenken, die Du im Schloß Mariengrund bisher gehabt hast, ganz und gar vorbei. Und ob mein Mann nicht aus der Fabrik von Herrn Bertram heraus muß, das ist auch noch zu bedenken. Nein, Diefes, was Dich nicht brennt, das laße nicht.“

„Aber wenn wir's recht vorsichtig anfangen,“ beharrte das verliebte Ding.

„Auch dann will alles noch überlegt sein,“ versetzte Rose. „Es wird schon Rederei so wie so genug geben. Hoffentlich kommt der Patron gar nicht wieder.“ Diefes erhoffte das Gegenteil, und sie sollte Recht behalten.

Frau Rose saß am nächsten Vormittag in ihrer Küche und schälte Kartoffeln, denn sie oder Diefes gingen in der Regel mittags zur Bertramschen Fabrik hinüber und brachten den beiden Männern ihre Mahlzeit. Das junge Mädchen war wieder bei ihrer Näherai im Schulzuhause, wo sie wegen der gestrigen Stadtgeschichte allerlei mehr oder minder verdeckte Anspielungen zu hören hatte. Sie hatte aber doch so weit ihre Fassung wieder gewonnen, daß sie wenigstens mit äußerem Gleichmut darauf zu antworten vermochte. Rose war also allein im Haus und dachte darüber nach, wie man am besten um die fatale Angelegenheit herumkommen könne. Allerdings, ihr stark entwickelter Sinn für Geld regte sich auch, und als gestern Diefes noch unversehens damit herausgefunden war, daß sie die ihr von Frau Leonore geschenkten beiden Goldstücke ins Wasser geworfen hatte, da hatte sie nicht schlecht gescholten. Solche Trinkgelber waren recht mitzunehmen, es handelte sich bloß darum, wie lange sie andauerten, und ob auf der anderen Seite der Schaden nicht größer war, wie der Nutzen.

Mit einem Male wurde die Küchentür aufgeschliffelt, Klaus Bertram, der „Franzose“, stand vor der ganz perplex gewordenen Frau Rose. Das Küchenmesser war ihr aus den Fingern auf den Steinboden der Küche gefallen; er bückte sich sofort mit einem freundlichen „Guten Morgen“ und hob es auf.

„Sagen Sie denn nicht im Polizei-Gewahrsam?“ fragte Rose, die ihren Augen noch immer nicht trauen zu können glaubte.

„Wie Sie sehen, nein!“ erwiderte er lächelnd. „Aber ich bin sofort wieder hierher gekommen, weil's mir bei Ihnen am besten gefällt.“

Rose ließ die Schmeichelei, die in dieser Bemerkung lag, ganz kalt. Sie forschte weiter, und zwar in ziemlich bissigem Tone: „Also davongelaufen? Na, dann wird der Gendarm bald da sein und Sie beim Salsafittchen nehmen. Geschieht Ihnen auch ganz recht, Sie wüßter Geßell Sie!“

Ueber Klaus Bertrams Stirn zog eine Wolke, aber gleich darauf war er wieder der Alte: „Sie haben Recht, wenn Sie mir ein bißchen böß sind, Frau Rose, ich hätte mich gestern etwas mehr zusammen nehmen können, aber Sie müssen doch selbst sagen, daß der Herr ein reichliches Stück unverschämmt war. Na, das ist jetzt vorbei, wenigstens kommt nichts Großes nach, und so wollen wir uns schnell wieder vertragen. Sie dürfen ganz ruhig sein und mir getrost weiter Obdach geben, es passiert Ihnen nichts.“

„Der Polizist sprach aber doch noch von einem Stechbrief,“ wandte sie vorsichtig ein. Wirklich, unter dem Einfluß seines netten und gewinnenden Wesens hätte sie ihn nun doch wieder gern gehalten, aber zuerst mußte mal Klarheit vor allen Dingen herrschen. Sonst kam zum Geßpöht vom ganzen Dorf schließlich gar noch der Schulze ins Haus.

„Das war ein Irrtum,“ lächelte Klaus; „es ist Alles glatt und klar. Und nun geben Sie mir die Hand.“

Aber sie hatte immer noch zu fragen. „Und der . . . der Bruder vom Herrn Christoph sind Sie wirklich?“ Dabei sah sie ihn vom Scheitel bis zu den Füßen an, als könne sie es nach wie vor nicht glauben, daß in dem alten Franzosenmantel da der Bruder eines so reichen, angesehenen und allgemein respektierten Mannes stecke.

Jetzt ward das leise Bökchen um Klaus Bertram's Stirn finsterner und immer finsterner. „Frau Rose Buddide,“ sagte er mit einem ehernen Klange, „ich halte große Stücke auf Sie und bin Ihnen recht dankbar, aber davon bitte ich Sie ein für allemal nicht zu sprechen. Wollen Sie mich so behalten, gut; wollen Sie das aber nicht, so gehe ich, und zwar sogleich.“

Da konnte sie ihn doch nicht gehen lassen. „Aber, wer spricht denn davon?“ rief sie. „Das kam mir so aus dem Mund. Also, bleiben Sie, und wenn mein Mann . . . wegen gestern . . .“ sie errödete leicht, „wieder anfangen sollte, dann werde ich ihm schon den Marsch blasen.“

Klaus lächelte, schnell wieder beruhigt, bei dem Eifer der stattlichen Frau. „Hat denn Ihr Mann etwas gesagt,“ und legte freundschaftlich den Arm um Frau Roses Taille. Aber die machte sich im Nu los. „Lassen wir's man mit dem Tanzen gestern genug sein.“ wehrte sie ab; „natürlich hat der Karl mit einem Marsch geblasen, aber er kennt mich. Und Sie . . .“ sie zauderte, aber dann plagte sie doch heraus, „Sie denken nur an Ihre arme junge Frau, die sich nach Ihnen sehnt.“

Es war gut, daß Rose die letzten Worte hinzugesetzt hatte, sonst hätte es wohl einen neuen Ausbruch seiner Leidenschaft und seines Jähzorns gegeben. So stand er aber ganz still und wurde ganz blaß; er sah sie nur mit seinen großen Augen an, als traue er seinen Ohren

nicht. Dann flüsterte er, der Mann war in diesem Augenblick kaum wieder zu erkennen, nur: „Erzählen Sie mir von meiner Margot, liebe Frau Rose.“ Er hatte sich gar nicht gewundert, daß Rose es wußte, wie seine Frau nach ihm sich sehnte, allein diese Mitteilung machte ihn über alle Maßen glücklich. Sie war ja so wunderbar, daß Alles sonst vor dieser einen Tatsache versank.

So saßen denn die beiden wirklich wie zwei alte Bekannte nebeneinander, und die einfache Frau aus dem Volke erzählte dem ruhelos in der Welt umherverirrten Manne, was Diefes von dem gnädigen Fräulein Margot, sie verbesserte sich schnell, was ihr Zuhörer mit Entzücken vernahm, in gnädige junge Frau, vernommen hatte. Und da sie, Rose, ja schon wußte, daß er bei der Abreise von seiner Frau gesprochen, so war es nicht schwer, sich zusammenzureimen, wie alle diese Dinge standen.

Als sie zu Ende war, ging sie wieder an ihre Arbeit, ohne ein Wort darüber, was denn nun werden sollte, hinzuzufügen. Klaus aber sah regungslos auf seinem Plaze, die Sonne des Glücks war mit einem Male so hell, so glänzend in die dunkle Nacht seines einsamen Lebens hineingeschienen, daß es ihm fast die Augen blendete.

Er sagte nichts, er fragte nicht weiter, aber seine Lippen bewegten sich leise. Zum ersten Male seit seiner Kindheit flüsterte er wieder fromme Worte.

Als es zu dämmern begann, hatte Klaus Bertram das kleine Haus der Familie Buddide wieder verlassen. Frau Rose hatte ihm Mittags, als sie aus der Fabrik vom Mittagessen-Tragen wieder heimgekehrt war, schon erzählt, daß sie ihrem Manne und ihrem Schwiegervater schon mitgeteilt habe, daß ihr Gast wieder da sei. „Natürlich“, schloß sie, „mein Mann hatte nach seiner Art wieder allerlei zu sagen, aber der Schwiegervater hat sich gleich auf meine Seite gestellt. „Wenn mit der Polizei wieder Alles gut ist, so bleibt der Franzose, ich habe mal Kamerad zu ihm gesagt, und das soll gelten.“ So hat's der Alte ausgesprochen, und dabei hat's sein Bewenden.“

Klaus erklärte sich bereit, wieder zu gehen, wenn ihr Unannehmlichkeiten von Seiten ihres Mannes entstehen sollten, aber Rose schmitt ihm mit einem „dummes Zeug!“ das Wort ab. Nun war sie doch auch gespannt darauf, wie Alles ablaufen würde; wenn bis dahin die Leute im Dorfe schwapten, mochten sie das tun. Wenn zu guter Letzt Alles zur rechten Ordnung kommen würde, und daran zweifelte Rose nicht, würden sich schon Augen und Mund aufsperrn. Mit Diefes hatte Klaus nur ein paar Worte gewechselt; ihm waren Kopf und Herz doch gar zu voll, er mußte überlegen.

Alle seine kühnsten Hoffnungen und heißesten Wünsche waren erfüllt, Margot gedachte seiner in Sehnsucht, das war vor Allem die Hauptsache. Sie liebte ihn noch, war an Niemand weiter gebunden, das schien eine Gewähr für die Zukunft, ein glänzendes Rädeln des Geschicks, eine Vorbedeutung, daß nach so langen schlimmen Jahren nun bessere hereinbrechen sollten. Und wenn Margot's Mutter auch jetzt noch den alten Widerspruch erheben würde, jetzt fühlte Klaus die Kraft zum Siege.

Einsam und stumm ging der von einem Sonnenrausch durchschauerte Mann zwischen den herblich gefärbten Waldeseichen ins tiefste Dickicht hinein, wo er mit Gott und mit sich selbst allein war. Mit Gott! In den langen Jahren seiner Schmach, seines Elends und seiner Erniedrigung hatte er mit Gott und aller Welt gehadert, er wählte, er sei gerade dazu ausersehen, alle Widerwärtigkeiten und alle Tücke, die es auf Erden gäbe, auszukosten, er hatte an der Existenz einer ewigen Gerechtigkeit geglaubt. Heute, nach dem Gespräch mit Frau Rose, war er zum ersten Male wieder weichen Gefühlen, anderen Regungen zugänglich, heute war das Eis um sein Herz völlig geschmolzen, und der Frühling der Lebenshoffnungen zog von Neuem in dasselbe ein.

Er war ja doch auch eigentlich noch ein junger Mann; das harte Schicksal hatte seinem Antlitz einen strengen Ausdruck gegeben, hatte die Linien der Verdrossenheit und des Menschenhasses darin eingegraben, aber seine Haltung war noch ungebeugt. Und wenn er einmal lachte, schaute er sofort ganz anders drein, darum hatte er sofort der schmucken Diefes und auch der derben Frau Rose gefallen. Ja, sein altes Leben lag abgeschlossen hinter ihm und ein neues Leben mußte kommen, eine Zukunft, in der er die ganze öde Vergangenheit vergessen konnte.

Das Rollen von Wagenrädern schlug plötzlich an sein Ohr. In seinem planlosen Umherirren mußte er aus dem tiefsten Dickicht des Waldes also wieder in die Nähe belebter Wege gekommen sein. Jetzt war es ihm nicht um eine Begegnung mit fremden und gleichgültigen Menschen zu tun, er wollte daher schleunigst vom Rande der Chaussee, an dem er stand, in das Innere des Laubgewölbes zurückkehren. Aber eine freudige Ahnung hielt ihn fest, es war ihm, als ob heute ihm noch ein großes, großes Glück bescheert werden würde.

Jetzt fuhr eine offene Equipage langsam vorüber, nur der Kutscher saß auf dem Bock, der Wagen selbst war leer. Aber dort hinten auf dem Bocksaße, der unmittelbar neben der Chaussee hinführte, kam leichtes Fußes eine weibliche Gestalt heran, das Haupt gesenkt, als sei sie mit ihren Gedanken fernab von dieser freundlichen deutschen Herbstlandschaft. Klaus Bertram fühlte schon an dem heftigen Bogen seines Halses, an dem wütenden Jagen seiner Pulse, wer es war, der hier auf ihn zukam, bevor es ihm noch möglich war, einen Blick in das Gesicht der Spaziergängerin zu tun. Das war Margot, sein Weib, so wahr er lebte.

Er warf einen Blick auf seine eigene Gestalt herunter, die freilich ganz anders aussah, wie die des

einstigen eleganten und jugendfrohen Klaus Vertram. Auch sein Antlitz hatte sich, schon durch geänderte Barttracht, gegen früher wesentlich verändert, so daß er wohl im Zweifel sein konnte, ob Margot ihn sofort zu erkennen vermöchte. Und wenn sie ihn erkannte, zu seinem Vorteil hatte er sich, wenigstens glaubte er das, gewiß nicht verändert. So schwante er trotz seiner brennenden Sehnsucht im letzten Moment doch einen Augenblick, ob er sein einstiges heißgeliebtes Weib hier erwarten oder nur aus der Ferne, zwischen den Baumstämmen hindurch versuchen sollte, ihr liebes Bild zu erspähen. Er wußte ja, Margot hatte ihn gesehen, als er mit Frau Rose zum Bahnhof schritt, aber damals war die Begegnung nur eine flüchtige gewesen, wie eine dunkle Erinnerung war sein Bild in Margot's Sinn aufgetaucht; jetzt würde er ihr gegenüberstehen zur genaueren Prüfung und sich vielleicht seiner selbst schämen müssen. Und wäre das Letztere wirklich eingetreten, er hätte es nicht überlebt, diese Demütigung nicht überwunden. Aber dann warf er alle Bedenken von sich, ja, er wollte sie hier erwarten, hier schon, hier ihrer Begrüßung harren im vollen Licht.

Kriegs-Merkei.

Vom Kommandanten des „U 9“.

Otto Webbigen war noch blutjunger Leutnant z. S., als er eines Tages an Bord eine Turnstunde abzuhalten hatte. Keine der gewöhnlichen Turnstunden, denn der hohe Chef ist da zur Verstärkung: Ezjellenz von Daudiffin, der um die Schießausbildung der deutschen Marine hochverdiente Admiral. Die blauen Jungen stehen am Turngerät angetreten. Einer von ihnen probiert eine Übung, die ihm aber nicht vorschriftsmäßig gelingt, so daß Leutnant Webbigen sich anschickt, sie mustergültig vorzuturnen. Ezjellenz von Daudiffin steht ebenso ruhig zu. Als die Stunde verfloßen ist, bemerkt Ezjellenz denn doch die auffallende Blässe in dem Gesicht des jungen Offiziers; er redet ihn mit den Worten an: „Na Webbigen, haben sich wohl etwas weh getan?“ — „Ja, Befehl nein, Ezjellenz, habe mir nur den Arm gebrochen!“ Mit diesem gebrochenen Arm aber hatte Leutnant Webbigen trotz aller Schmerzen ruhig die Turnstunde durchgeführt. Geldsendungen an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich.

Der „Mannheimer Generalanzeiger“ warnt dringend vor vorzeitiger Sendung von Geld an Kriegsgefangene in Frank-

reich. Die Franzosen sollen, wie das Blatt meint, die Kriegsgefangenen veranlassen, an ihre Angehörigen in Deutschland zu schreiben und um Geld zu bitten, falls es eintrifft, niemals in die Hände der Kriegsgefangenen kommt, sondern schon vorher in irgend eine französische Tasche wandert. In der Umgegend von Mannheim habe eine Frau von einem Verwandten, der sich in französischer Gefangenschaft befindet, einen Brief erhalten, in dem der Absender um sofortige Uebermittlung von 300 M. gebeten habe. In einer Ecke des Briefes aber habe winzig klein stenographiert gestanden: „Schickt nichts, bin zum Schreiben gezwungen worden.“ Dofentlich handelt es sich hier nur um Ausnahmefälle.

Ein sozialdemokratisches Lob des Militarismus.

Der frühere sozialdemokratische badische Landtagsabgeordnete Friedrich veröffentlicht in der Zeitschrift „Der Krieg“ einen Artikel über die deutsche Mobilmachung, worin es u. a. heißt: „Unsere Kinder und Kindeslinder werden noch davon erzählen, wie sich der angeblich seelenlose Mechanismus unserer Militärgewalt nur als ein Stück jener heiligen Ordnung erwiesen hat, die Friedrich Schiller eine Himmelstochter nennt. Die Gewalt allein tut's nicht, aber ohne sie gibt es keine Siege. Die Ordnung allein tut's auch nicht, aber ohne sie ist alles verloren. . . . Und noch eins macht die Zurückbleibenden froh und leicht. Jetzt sah man auf den Straßen, wo die Millionen und Milliarden hingekommen waren, die Jahr um Jahr durch die Militärvorlagen der Regierung gefordert wurden. Hier ging unser Fleisch und Blut, gut gekleidet, gut gestieft, gut gerüstet. Und auch die, welche gegen den immer unzufriedenen Militarismus manches scharfe Wort hatten fallen lassen, danken jetzt heimlich Gott, daß im Reichstage auch gegen ihren Willen alles angenommen worden war. Denn wo wären wir sonst jetzt?“ (Ehre dem, der begangenes Unrecht eingesteht. Möchte er viele Nachfolger haben! D. Red.)

Der Marsch „O Deutschland hoch in Ehren“ ist für Klarier, Zither, Männerchor, Orchester u. im Verlag von J. G. Seeling, Dresden-R. erschienen und auch in jeder Musik- und Buchhandlung zu haben.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben in Stadt Dresden: J. Reinthaler, Apm., Ritzingen a. M.

Standesamtliche Nachrichten aus Eibisfeld.

vor 18. bis mit 24. Oktober 1914.
Geburtsfälle: 222) Dem Bäckermeister Paul Louis Gänzel hier 1 S. 223) Dem Eisenhändler Paul Albert Gänzel hier 1 S. 224) Dem Kaufmann Friedrich Meyer hier 1 S. 225) Dem Zementarbeiter Ernst Emil Gänzel hier 1 S. 226) Dem Bankvorstand Julius Paul Hugo Schen in Eibisfeld 1 S. 227) Dem Bahnarbeiter Karl Gustav Müller hier 1 S. 228) Dem Handlungsgehilfen Max Emil Kleinjampel hier 1 S.
Aufgebote: a) biefelige: keine. b) auswärtige: keine.
Eheschließungen: 75) Der Büstenhändler Franz Hermann Schleininger hier mit der Auguste Emilie verw. Friedrich verw. gen. Schädlich geb. Fruch hier.
Sterbefälle: 141) Der Maurer Karl Ludwig Brüdner hier, 86 J. 10 M. 142) Eine Totgeburt. 143) Der led. Maschinenflicker, J. St. Soldat, Emil Georg Schwarze hier, 22 J. 4 M. (West. im Reservelazarett M. Theresienhospital in Düsseldorf.)

Wettervorhersage für den 27. Oktober 1914.
Lebhafte wechselnde Winde, wolfig. Nebel. Temperatur wenig geändert, zeitweise Niederschlag.

Neueste Nachrichten.

Das englische Geschwader bei Ostende zum Rückzuge gezwungen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 26. Oktober, vormittags. (Mitteilung der Obersten Seeresleitung.) Westlich des Oostendkanals zwischen Newport und Dymuiden, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, griffen unsere Truppen den sich dort noch hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampfe sich beteiligende englische Geschwader wurde durch schweres Artilleriefeuer zum Rückzuge gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. Oktober nachmittags außer Sichtweite. Bei Ypres steht der Kampf. Südlich Ypres sowie westlich und südwestlich Lille machten unsere Truppen im Angriffe gute Fortschritte. Im erbitterten Häuserkampfe erlitten die Engländer große Verluste und ließen über 500 Gefangene in unseren Händen. Nördlich Arras brach ein heftiger französischer Angriff an unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte starke Verluste.
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive gegen Augustow vorwärts. Bei Zwangorod steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. (W. T. B.)

Dank.

Wenn etwas uns in unserem tiefen Schmerz um den plötzlich erfolgten Tod unseres lieben Entschlafenen,

des Buchhändlers F. A. Robert Müller,

tröstend anzurichten vermochte, so war es die reiche und ehrenvolle Teilnahme, welche dem Verewigten von allen Seiten entgegengebracht wurde, und die zahlreiche Begleitung welche ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleitete.

Unsere aufrichtigen Dank sprechen wir daher nur hierdurch allen denen aus, welche des Verstorbenen so ehrend gedachten und uns so teilnehmend zur Seite standen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Eibenstock, Chemnitz, Trauen, den 26. Oktober 1914.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Reiches Aufgabe ist, hier zu helfen, diese Hilfe muß aber ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Die Geschäftsräume befinden sich BERLIN N. W. 40, Alsenstraße 11.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg Reichskanzler.	Dr. Delbrück Staatsminister Staatssekretär des Innern Vizepräsident des Staatsministeriums.
--	--

Das Präsidium:

von Loebell Graf v. Lerchenfeld-Röferring Staatsminister und Königl. Bayerischer Gesandter. Minister des Innern.	von Kessel Generaloberst Oberbefehlshaber der Mariten.	Freiherr von Epkenberg Rabiettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin.
Selberg Kommerzienrat.	Schneider Scheimer Oberregierungsrat vortragender Rat im Ministerium des Innern als Staatskommissar.	Herrmann Kommerzienrat Direktor der Deutschen Bank Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Deutscher, Schlicker & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius, J. B. Krause & Co., Kur- u. Neumarkt, Ritterstraße, Darlehnskasse, Wendelsohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schlicker, sowie die sämtl. Depositentassen vorstehender Banken, ferner die Landes- und Provinzial-Komitees.

Für Fabrikanten!

Langjähriger Reisender wünscht für seine jetzige Tour (Sachsen, Thüringen, Westfalen, Hannover, Brandenburg, Posen) noch eine **Kollektion**

Eibenstocker Artikel

gegen Provision u. 50 Mk. Spesenzuschuß mitzunehmen.
Gefl. Off. u. L. P. 10614 an Rudolf Rosse, Glauch i. B.

Heute nahm Gott der Herr unsern heißgeliebten

Johannes

im fast vollendeten 3. Lebensjahre wieder zu sich.
Ev. Matth. 19, 14.

In tiefstem Schmerz
Georg Lange u. Frau nebst Großeltern.
Eibenstock u. Marienberg, am 25. Oktober 1914.
Die Beerdigung erfolgt Mittwoch nachm. 3 Uhr.

E. Heymann's Delik.-Geschäft,
Forkstraße.

Heute Dienstag
Schlachtfest

Vorm. **Wellfleisch, frische Bratwurst, nachm. frische Blut- und Leberwurst mit gekochtem Sauertraut.**

Feinste Tafeläpfel!
Reinette, alle Sorten, Borsdorfer große süße oder saure, à Cir. 12.— Vit. Borsdorfer, mittel, süß oder sauer, à Cir. 10.— Mt. Ausapfel, à Cir. 8.—10 Mk., versendet gegen Nachnahme
E. Winkler,
Reichardt bei Frankenu, S.-A.

Einlegesohlen

in Filz, Rohhaar, Stroh, Lonsch, sowie gekantete Filzsohlen zum Aufnähen in verschiedenen Breiten und Stärken empfiehlt
Hermann Rau.

Mitesser,

Büchel im Gesicht und am Körper befeuchtet rasch und zuverlässig **Zuder's Patent-Mitesseral-Seife** (in drei Stärken à 50 Pf., M. 1.— u. M.1.50). Nach jeder Waschung mit **Zudooh-Creme**, Tube 50 Pf., 75 Pf., 1.—, nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt zu haben bei **H. Lohmann, Progerie.**

Für unsere Krieger

im Felde bieten Schutz gegen nasse und kalte Fäße:

präpar. (Gummi) Fußlappen und Papierkrämpfe.

Selbige empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Winter-Nepfel!

Goldparmane, Kaffeler Reinette, Goldrenette, Landrenette, à Cir. 12 Mk., gegen Nachn. franko bis Bahnhof Eibenstock. Versendung nur an Privatpersonen.
Emil Fährmann,
Obstplantagenbes., Geißhain i. Sa.

Verlustliste Nr. 42

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Flechten

altes und trockene Schuppenflechte, Herflechte, akrophulöse Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Aderhefte, alte Wunden werden wirksam bekämpft durch die bewährte und ärztlich empfohlene

RINO-SALBE

Frei von schädlichen Bestandteilen
Dose M. 1.15 u. 2.25
Original Packung gesetzl. geschützt.
Rich. Sobotta & Co., G. m. b. H., Weinböhla.
Zu haben in allen Apotheken.
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salic., Bors., Bism. à 1, Eig. 20/00

Hell
Weldung
ende vo
schlagen
weite h
liche S
eine fre
bruchs
Boote n
verwend
eine mö
Run sch
maritim
heißumf
Dirmuid
Obersten
nicht we
ein bere
Schiffe
über die
Operatio
biete, w
Flügel g
dürfen n
machen
die Neut
Stimmun
her jeht
dung au
hervor, b
reich ball
S 0 I
„Kön. B
Kanales
für die
Gefahr
liche Fei
Flügel
scheibu
— Aus
„Basler
Sept un
funden, u
geschosse
Gesecht f
sich wief
nicht.
Und
hingegen
zöflich-en
Ton
beiter der
Calais k
Schuhe k
Geschäfte
Möglichst
täuschung
den Hafe
geben un
von Calais
sentlichen
Land mit
D. Red.)
sei aber i
möglichst
bringen,
unruhiger